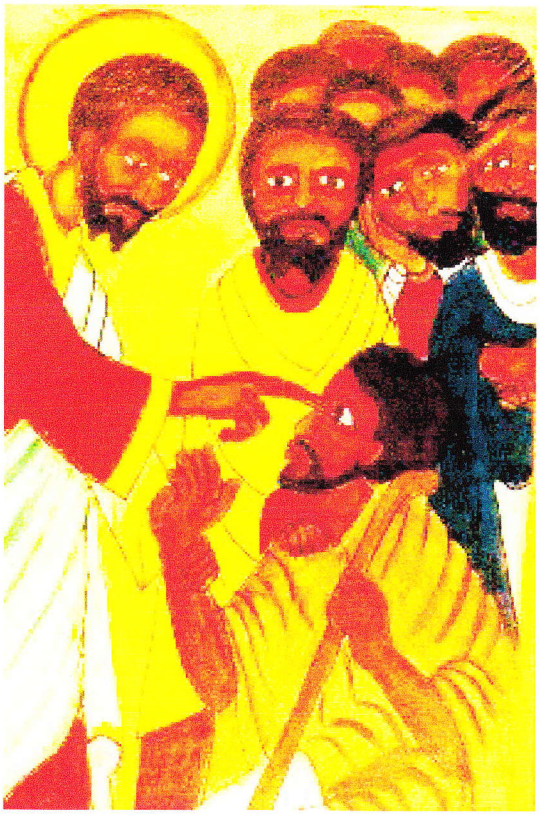


Addis Abeba *II*

Bei meinem ersten Besuch in Äthiopien im Jahre 1973 war auf evangelischer Seite vor allem der nun seit Jahren verschwundene Generalsekretär der ECMY, Pfr. Gudina Tumsa, ein wichtiger Gesprächspartner. Dieser hatte damals die Zusammenarbeit mit der orthodoxen "Trinity"-Gruppe vorgeschlagen. Mein Gesprächspartner aus der "Trinity"-Gruppe war Lique Siltanat Habte Mariam Workneh,

Dekan der Trinity-Church gewesen. Während die meisten seiner Amtsbrüder damals die religiöse Situation in ihrer Gesellschaft völlig urealistisch einschätzten, hatte Lique Siltanat erkannt, daß viele in Addis Abeba lebenden Menschen sich bereits von der Kirche abgewandt hatten und daß sich dieser Trend verstärken werde, sollte die Kirche ihre Aufgabe weiterhin lediglich in der Pflege der Tradition sehen. Die Trinity-Church versuchte mit viel Mut und Phantasie Kirche für das Volk zu sein. So wurden auf dem Kirchenland in Addis Abeba - und auch auf dem Kirchhof - mehrere Schulen eingerichtet. Den Kritikern aus Pietät, die ihn der Friedhofschändung bezichtigten, als er auf einem alten Kirchhof, wo längst niemand mehr begraben wurde, eine Schule errichten ließ, hielt er entgegen, es sei wichtiger, etwas für die Lebenden zu tun als die Ruhe der Toten auf ewig zu respektieren.

Bei der Revolution im darauffolgenden Jahr wurde Lique Siltanat, der als Dekan der Dreieinigkeitskirche zugleich so etwas wie der Hauskaplan und Berater Seiner Majestät des Kaisers gewesen war, verhaftet. Wir haben damals sehr um sein Leben gebangt. 1982 endlich, nach acht Jahren Haft, erreichte uns die Nachricht von seiner Freilassung.

Abendstimmung in Addis

Am Sonntag, dem 19. Juni 1983, fast genau zehn Jahre nach unserer ersten Begegnung, konnte ich diesen tapferen Streiter Gottes, dem ich während der langen Jahre seiner Haft gelegentlich Grüße hatte zukommen lassen können, zunächst telefonisch sprechen. Als ich ihm sagte, wie sehr wir uns über seine Entlassung gefreut hatten, sagte er: "God sent me to the jail in order to preach the Gospel to those in jail." Als wir uns am folgenden Tage persönlich begegneten, sagte ich ihm, was mein Eindruck am Telefon gewesen sei, nämlich: "This man is stronger than before." Als man ihn nach acht Jahren - ohne offizielle Anklage, ohne Prozeß und ohne Urteil - aus der Haft entließ, fragte er, welches denn der Grund für seine lange Haft gewesen sei. Man antwortete ihm lediglich: "We had a certain suspicion." Es war beschämend, wie Lique Siltanat sich bei mir immer wieder bedankte "for remembering our relationship".

Geführt von unserem langjährigen Stipendiaten Dr. Haile Yesus Abegaz, und begleitet von dem inzwischen als neuen Stipendiaten angenommenen Ato Tessema, fuhren wir durch einige Stadtteile von Addis, die auch für Lique Siltanat etwas Neues waren. Man führte mich auch zu einem Baugelände an der Peripherie von

Gemälde von Ato Alemayehu

Addis, wo gerade eine riesige Kathedrale errichtet wurde, und zwar allein von den Gläubigen, mit Hölzern, Nägeln, Steinen, Sand und Zement, alles von den Gläubigen selbst organisiert. Die finanziellen Mittel wurden ausschließlich von der Gemeinde aufgebracht. Am Vortage war der "Michelstag" der Orthodoxen Kirche, das zweitgrößte Fest im Kirchenjahr, gefeiert worden. Jeder Besucher der im Bau befindlichen Kirche hatte durchschnittlich 1 Dollar mitgebracht. Allein am Sonntag waren 35000 Dollars eingekommen, dazu 5000 am Samstag, insgesamt also 40000 Dollars! Das waren umgerechnet 100.000 Mark. Bei zunehmender Religionsfeindlichkeit der Machthaber in der Hauptstadt wie in der Provinz, hatte der Kirchenbesuch stark zugenommen. Nach dem blutigen Wüten des Roten Terrors in Addis in den Jahren 1976 und 1977 trafen viele Christen Äthiopiens ihre Option und entschieden sich für die Kirche. Die sowjetisch gelenkte Revolution hatte eine wichtige Chance verspielt.

Bei meinem vorigen Besuch - im Januar 1977 - hatte ich noch mit dem mutigen und stets optimistischen Generalsekretär Gudina Tumsa gesprochen. Die Bezeichnung seiner Kirche lautete damals noch ECMY. Inzwischen ist Gudina Tumsa verschwunden und die Kirche hat, um sich von dem Odium der "Kapitalisten- und Imperialistenkirche" zu befreien, das Attribut "Äthiopisch" in ihren Namen aufgenommen: Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (EECMY). In den dazwischenliegenden Jahren hatte sie viel Leid und Verfolgung zu erdulden.

Meine Gesprächspartner im Juni 1983 waren der Sekretär für das kirchliche Erziehungswesen, Ato Megerssa, der Chef der Entwicklungsabteilung Dr. Solomon Gidada, Bruder unseres früheren Stipendiaten Negasu Gidada, der als Oromorebell inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland politisches Asyl erhalten hatte und

heute der Präsident seines Landes ist, sowie der Präsident der EECMY, Ato Emanuel Abraham, den ich 1973 als Haile Selassies Minister für Bergbauwesen kennengelernt hatte. Er war nach der Revolution bald aus der Haft entlassen worden, weil ihm absolut nichts Negatives nachgewiesen werden konnte. Inzwischen saß allen unseren Freunden, so gelassen sie sich auch gaben, die Angst im Nacken und beim Abschiednehmen stand unausgesprochen die Sorge im Raum, man könnte sich beim nächsten Besuch vielleicht nicht wiederbegegnen.

Ich war über die Maßen dankbar, als ich bei meinem Besuch im Head Office der Kirchenleitung unseren Stipendiaten Ato Tasissa vorfand, der fünf Tage zuvor aus mehrmonatiger Haft entlassen worden war. Er hatte in der Provinz als Landwirtschaftsberater der Kirche gearbeitet und war als solcher auch für das Dienstfahrzeug der Gemeinde verantwortlich. Als er einem lokalen Parteigewaltigen den Dienstwagen der Gemeinde nicht überlassen wollte, hatte er sich eines strafwürdigen Verbrechens schuldig gemacht und mußte dann die Konsequenzen tragen. Schließlich gelangte er - nachdem enorme Schwierigkeiten trickreich überwunden worden waren - nach Bochum, wo er sich auf dem ÖSW-Campus in Sicherheit befand.

Ich erwähne dies als ein pars-pro-toto-Beispiel für die Unterdrückung der evangelischen Christen in Äthiopien. In Addis Abeba waren fast alle evangelischen Kirchen (z. B. auch die der Mennoniten) von der Regierung geschlossen worden. In ganz Äthiopien verweigerte man insgesamt über eintausend evangelischen Gemeinden das Recht der freien Religionsausübung.

Gemälde von Ato Alemayehu

Es war absolut nicht verwunderlich, daß mir mehrere Eltern, die Söhne oder Töchter in Europa oder Amerika hatten, sagten, sie zögen den Schmerz permanenter Trennung von ihren Kindern deren Rückkehr in die repressiven Verhältnisse in Äthiopien vor. Während eines Äthiopienaufenthalts zur Zeit des "red terror" gab mir ein besorgter Vater für seine Tochter, eine junge Praktikantin in der Bundesrepublik, ein Goldstück mit, das ich im Anschluß an den Besuch in Addis durch halb Afrika in der hinteren Hosentasche - trotz aller gestrengen Kontrollen auf den Flughäfen - glücklich nach Bochum bringen konnte. Es hatte einen Wert von ungefähr 800,- DM; dies bedeutete drei Monate Unterhalt für die Tochter.

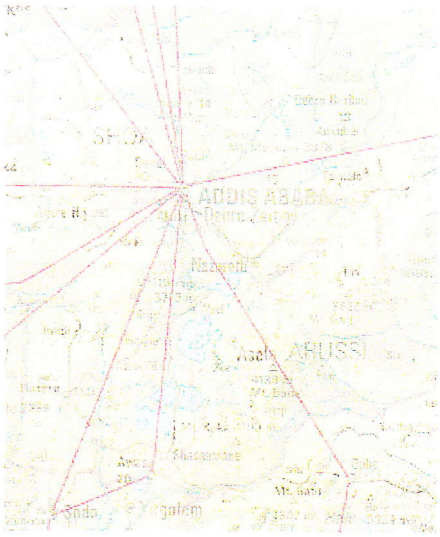
Die schwierige Frage, was denn aus solchen Studenten in Übersee werden solle, die ihr Studium abgeschlossen hatten, jedoch nicht nachhause zurückkehren konnten, war Gegenstand meiner Gespräche mit den Freunden in Addis Abeba. Es war uns nicht gelungen, eine Patentantwort auf diese heikle Frage zu finden. Ich habe den Freunden in Addis allerdings versichert, daß man in jedem einzelnen Fall eine Übergangslösung suchen und sicherlich auch finden werde.

Stipendiaten aus Äthiopien

Hier wäre auch zu erwähnen, daß seit 1973 nur ein einziger äthiopischer Stipendiat in sein Heimatland zurückgekehrt war, nämlich der orthodoxe Stipendiat, Dr. Haile Yesus Abegaz aus der "Trinity"-Gruppe. Infolge "höherer Gewalt" kam bis einschließlich 1983 kein neuer Stipendiat aus diesem Bereich mehr in die Bundesrepublik. Erst dank der Freilassung Lique Siltanats und als Folge meines Besuches im Juni konnte im November ein weiteres Stipendium für einen "Trinity-Kandidaten vergeben werden. Über die EECMY gelangten mehrere Kandidaten in die Förderung nach Deutschland. Wenn man sich die Geschichte der EECMY gerade in jenen kritischen Jahren vor Augen hält, wird man verstehen, warum bis dato nicht ein einziger der evangelischen Stipendiaten aus Äthiopien in die Heimat zurückgekehrt ist.

Schon bei der Ankunft auf dem Flughafen fielen mir bemerkenswerte Unterschiede im Vergleich zu meinen früheren Beobachtungen auf: Da stach uns, gleich auf der Rollbahn des Flugplatzes, eine Propellermaschine der Aeroflot in die Augen. Dann fielen mir die wesentlich vergrößerten und modernisierten Gebäude des Airports auf; und vor dem Ankunftsgebäude überraschten die nagelneuen honigfarbenen Mercedestaxis. Man hatte sie zur Bewältigung der Pflichten als Gastgeber aus Anlaß der Anfang Juni in Addis Abeba durchgeführten Vollversammlung der OAU - Organisation für Afrikanische Einheit - eben erst angeschafft. Seit meinem letzten

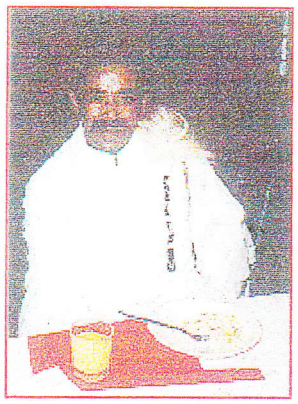
Aufenthalt in Addis war um den Flughafen herum ein hübsches Wohnviertel mit guten und breiten Straßen entstanden. Um das Hotel herum war viel saniert und verschönert und da und dort auch ordentlich gebaut worden.



Dr. Haile Yesus Abegaz fuhr mich mit Lique Siltanat durch verschiedene Stadtteile der Hauptstadt, um uns unterschiedliche Bauvorhaben vorzuführen und uns damit zugleich einen Eindruck bezüglich der sozialen Situation zu vermitteln. Zunächst wurden wir zum Mercato gebracht, an dem und um den herum sich seit den vierziger Jahren nichts geändert hat. Wir befanden uns im Zentrum des traditionellen Addis Abeba. Danach erhielten wir Gelegenheit, schlichte Sozialwohnungen - wobei es sich immer um einzeln stehende kleine Häuser handelte - zu sehen, die von Angehörigen des "unteren Mittelstands" mit zwar niedrigem, aber garantiertem Einkommen, im "Eigenbau", in Gemeinschaft mit Familiengliedern und Nachbarn errichtet worden waren oder gerade errichtet wurden. Da die Eigentümer nicht in der Lage waren, die Baukosten vorweg aufzubringen, genossen sie einen Bankkredit mit einer Laufzeit von 15 - 20 Jahren. Da die Mehrzahl der Einwohner von Addis nicht über ein festes und regelmäßiges Einkommen verfügte, waren die "Massen" von diesem Wohnungsbauprojekt ausgeschlossen. Günstige Möglichkeiten zum Erwerb eines Eigenheims hatten Angehörige des "oberen Mittelstandes", die über ein monatliches Einkommen von umgerechnet ca. 400,- DM verfügten. Die "Gutverdienenden", die monatlich über ca. 800,- DM verfügten, wohnten um den Flugplatz herum und gehörten, um es mit einem adäquaten Begriff auszudrücken, zur "Nomenklatura".

Löwenbaby in Addis

Die im Stadtgebiet dominierenden Quartiere der "oberen Unterschicht" boten, nach unseren Maßstäben, kaum noch so etwas wie "Lebensqualität". Man hatte diese einfachen Hütten schon früher gern ein bißchen versteckt, indem man solche "Viertel" hinter Wellblechwände verbannte. Wegen der vielen Gäste, die zur Vollversammlung der OAU kommen würden, errichtete man in den Monaten zuvor eine Menge neuer Wellblechzäune



Ato Menkir

und pinselte diese mit einer freundlichen hellgrünen Farbe an. Diese Aktion hat das Stadtbild optisch ohne Zweifel verschönert, obwohl durch die Aktion überwiegend den ausländischen Wellblech- und Farbenfabrikanten geholfen worden ist, während das Wohnungsproblem der Hauptstadt nur verdrängt wurde.

Sehr erfreulich war die Freundlichkeit und Gastfreundschaft der Äthiopier, gerade auch im Hotel Wabe Shebele, in dem ich bereits unter Haile Selassie I und dann nochmals 1977 abgestiegen war, bemerkenswerterweise jedesmal im gleichen Zimmer. Am Zustand der Gardinen, sanitären Einrichtungen und Wasserhähne im Zeitraffer 1973 - 1977 - 1983 konnte man den Übergang des Hotels vom Privat- zum Volkseigentum in frappierender Weise verfolgen. Diesmal fehlte das Wasser häufig. Duschen war unmöglich. Glücklicherweise kam die Zimmerfrau wenigstens mit einem Eimer Wasser zum Spülen des Klosetts. Als es zwischendurch doch einmal Wasser gab, war es eisig kalt. Dennoch pries ich mich glücklich, denn wunderbarerweise besaß ich bei der Ankunft auf dem Flughafen von Addis Abeba plötzlich meinen seit Frankfurt vermißten Koffer wieder,- ja, ich besaß nun sogar zwei. Ich hatte mir in Frankfurt einen emergency-Koffer zugelegt und schnell ein paar Wäsche- und Kleidungsstücke erstanden, um nicht nur mit den Sachen, die ich am Leibe hatte, samt meinem Handgepäck, durch halb Afrika reisen zu müssen. Als ich dann noch wahrnahm, daß die Zimmerfrau sich meiner früheren Aufenthalte in just demselben Zimmer entsann, war mein seelisches Gleichgewicht nach dem Überspringen eines Fluges in Europa wieder hergestellt. Aus dem Wabe Shebele war ein "Funktionärshotel" geworden. Es gab, wie damals in den Ostblockländern üblich, nur ein Menü mit einer Ausweichmöglichkeit.Die Portionen waren allerdings recht groß. Man schämte sich fast, etwas auf dem Teller liegen zu lassen, wo doch auf dem flachen Land eine gräßliche Hungersnot herrschte. Im Hotel wohnte ich zusammen mit vielen Russen und DDR-Deutschen, die um mich als "Westler" und "seltenes Insekt" mißtrauisch einen großen Bogen machten, besonders, nachdem Lique Siltanat mich in vollem Ornat besucht hatte. Es gab in Äthiopien ungefähr 4000 russische Berater. Die Kubaner befanden sich nicht in der Hauptstadt, sondern in der Provinz. Die Bevölkerung beobachtete den Einfluß der Fremden mit großem Mißbehagen und immer wieder konnte man hören: "Die Italiener waren fünf Jahre hier, bei den Russen sind es schon zehn." Ich hatte Gelegenheit, mit einem TASS- Korrespondenten zu reden, der bereits seit zehn Jahren in verschiedenen afrikanischen Ländern - auch in Äthiopien - tätig gewesen war. Von ihm vernahm ich, wie sehr die sowjetischen Freunde um die *rabodschii morall*, die Arbeitsmoral der Afrikaner besorgt waren, wie man meinte, "Entwicklungshilfe" zu leisten, indem man den afrikanischen Bauern und Arbeitern "Disziplin und Fleiß zum Arbeiten beibringt". Daß die Afrikaner sie unter diesen Umständen nicht liebten, versteht sich von selbst. Psychologie schien nicht nur für die Ameri-

kaner, sondern ebenso für die Russen ein Fremdwort zu sein. Dabei wäre es so wichtig gewesen, den guten Willen der Menschen und die vorhandenen Kapazitäten sinnvoll zu nutzen! Jedermann wußte, daß es in Äthiopien wieder einmal eine schreckliche Hungersnot gab, schlimmer als die von 1973. Zu den Ursachen zählte die Trockenheit ebenso wie eine mangelnde Infrastruktur hinsichtlich des Transports und der Lagerung von Lebensmitteln, dazu kam der Rückgang der Produktion auf den Staatsfarmen. Dies war in der Fachliteratur nachzulesen, u. a. in der Dissertation von Abegaz: *The Organization of State Farms in Ethiopia after the Land Reform of 1975*, erschienen 1982. Generell konnte man angesichts des Niedergangs der äthiopischen Wirtschaft sagen: Die Araber haben Schwarzafrika tiefe Wunden zugefügt und leider haben auch die Christen zum Leiden der Afrikaner viel beigetragen. Die schlimmste aller Plagen jedoch war die Zwangsherrschaft der Kommunisten. Die EECMY hat sich angesichts der politischen Umwälzungen darauf eingestellt, die für ihre Arbeit verbliebenen Freiräume zu nutzen. Alle Indizien deuteten darauf hin, daß die "entwicklungsbezogene" Arbeit in gewissem Umfang weitergeführt werden durfte, während die evangelistisch-missionarische Arbeit eine stärkere Reduzierung würde erleiden müssen. Praktisch bedeutete dies u.a., daß geistliche Mitarbeiter, Pastoren, Lehrer, Katecheten, Evangelisten aus der arbeitsrechtlichen Verantwortung der Kirche entlassen werden mußten, da z. B. das Verbot von Gottesdiensten das Verbot, Kollekten einzusammeln mit einschloß etc. Die Kirche wurde in jeder Hinsicht in die Enge getrieben. Nach dem Gesetz durfte man keine zwei Berufe gleichzeitig ausüben. Ein Pastor durfte nicht gleichzeitig Bauer sein (und als solcher galt er schon, wenn er in seinem Garten ein paar Maiskolben erntete), also mußte er als Pastor entlassen werden, um sich z. B. auf dem Feld sein Brot verdienen zu können. In bezug auf die Orthodoxe Kirche galt: Bei den gesellschaftlichen Veränderungen, wie sie sich in Äthiopien vollzogen hatten, wurde es für sie - die bis vor zehn Jahren auf eine fundierte Bildung der Mehrzahl ihrer Mitarbeiter nur geringen Wert gelegt hatte - zunehmend wichtiger, in ihrer "church-leadership" gut ausgebildete Leute zu haben. Für beide Kirchen kam noch ein besonderer Gesichtspunkt hinzu: Stipendien waren oft die einzigen wirksamen Mittel, gefährdete Mitarbeiter außer Landes zu bringen. auch in solchen Fällen (die uns ja auch aus anderen Ländern gut bekannt waren) durften wir uns den Menschen in Not nicht versagen.

Nächtlicher Himmel über Addis Abeba

Addis Abeba, 21.6.83

"Ich sitze, das Flugfeld vor Augen, habe alle Kontrollen hinter mir, und warte auf das Signal zur embarcation. Mein Freund, der Dean von Trinity, jetzt Professor, Lique Siltanat holte mich im Hotel ab, dann nahmen wir zuerst einmal 50% der Hürden. Da habe ich die Macht der Kirche gesehen und das Prestige des Mannes, der acht Jahre lang "wegen eines Verdachts" gefangen war. Die Kontrolle der Finanzen verlief ohne Probleme, ebenso wie die Gepäckkontrolle. Ich trage für Abeba, die sie dann "versilbern" soll, eine schwere mexikanische Goldmünze von ihrem Vater (im Geldbeutel) mit mir herum. Er hatte mich gestern zum Essen eingeladen (ins Restaurant "Stern", das paßt jetzt hier ganz gut!) und mir das kostbare Stück mit auf den Weg gegeben, nicht, ohne mich zuvor in die Geheimnisse des Goldpreises einzuweihen. Ich bin also jetzt ein sehr wertvoller Mensch, jedenfalls vorübergehend. Ich bin froh, daß ich nicht mehr und größere Sachen zu transportieren habe. Abebas Vater, der Zahnarzt, sagte mir, daß er jeden Tag eine Unmenge von Gold verarbeite. Die Klienten wünschen Goldzähne, nichts anderes. Er bedient auch Russen und Cubanos. Er ist praktisch der einzige gute Zahnarzt in Addis. Mit zwei "automatischen" und einem "gewöhnlichen" Stuhl.

Im Flugzeug saß ich neben einer mulata, aus Surinam. Ihr Mann, ein Holländer, war in Sansibar als Entwicklungshelfer tätig. Da in ganz Tansania kein Salz aufzutreiben gewesen war, hatte sie sich ins Flugzeug nach Äthiopien gesetzt und reiste nun mit einer schwerbeladenen Reisetasche voller Salz, bei der ich ihr während des Aufenthalts in Kilimandjaro tragen helfen mußte, ganz happy zurück. Ein Temperament wie die Leute aus der Karibik!